

# Wochenblatt

für  
Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.  
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal, Dienstags u. Freitags und kostet pro Quartal 1 Mark. — Inseratannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag 12 Uhr.

Nr. 31.

Dienstag, den 17. April

1877.

## Bekanntmachung.

Nach anher erstatteter Anzeige ist es neuerdings vorgekommen, daß bei Begräbnissen auf dem Kirchhofe geraucht worden ist. Da hierin ein grober Unfug zu erblicken ist, so werden die Herren Gemeindevorstände hiermit veranlaßt, etwaige Contravenienten auf Grund von § 360 unter 11 des Reichsstrafgesetzbuchs zu bestrafen oder zu diesem Behufe allhier anzuzeigen.  
Weissen, am 10. April 1877.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Boffe.

### Tagesgeschichte.

Dresden, 15. April. Vor 14 Tagen hat Fürst Bismarck seine Entlassung erbeten. Diese Thatsache ist nirgends von officiöser Seite in Abrede gestellt worden. Durch Kaiserliche Cabinetsordre ist ihm nun ein „Urlaub auf unbestimmte Zeit“ ertheilt worden, doch so, daß Se. Majestät sich vorbehält, den Rath des Reichskanzlers jederzeit einzuholen. Die Stellvertreter (es sind deren drei) haben keine anderen Functionen, als diejenigen, welche ihnen obliegen, wenn der Fürst einmal auf zwei, drei Tage Berlin verläßt oder durch Krankheit einige Tage aus Zimmer gefesselt ist. Sie haben keine Verantwortlichkeit. Es unterscheidet sich der gegenwärtige Urlaub also eigentlich in Nichts von dem früheren buen rotiro in Varzin. Und doch ist ein wesentlicher Unterschied vorhanden. Bismarck hat schon oft seine Entlassung nachgesucht. Ob es ihm diesmal mehr Ernst damit gewesen ist, als früher, wissen wir nicht; so viel aber steht fest, daß die gegenwärtige Situation sein Abdankungsgesuch in ganz anderem Lichte und von ganz anderer Tragweite erscheinen läßt. Wir stehen — das dürfen wir uns nicht verhehlen — am Borabende eines Krieges, von dem wir noch gar nicht voraussehen können, welche Dimensionen er annehmen wird. Wenn in dem Augenblicke derjenige deutsche Staatsmann, der seit mehr als einem Decennium die Fäden der auswärtigen Politik Deutschlands leitet, seine Entlassung gibt, so kann das nur nach zwei Richtungen hin verstanden werden. Entweder sind die Gründe, die ihn zur Abdankung bestimmen, für ihn zwingende, oder er benützt die bedenkliche Situation, um eine Pension auszuüben. Wir glauben nun, daß der Fürst patriotisch genug denkt, um nicht ohne zwingende Gründe in so schwierigen Zeitläuften sich zurückzuziehen. Andererseits sind wir weit davon entfernt, ihn einer so kleinlichen Handlungsweise verdächtigen zu wollen. Möglich, daß er sich selbst für abkömmlich hält, und das kann im Grunde Niemand so gut beurtheilen, wie er selbst.

Ueber das politische Parteiwesen gibt der geistvolle Culturgeschichtschreiber Niehl, der Land und Leute in Deutschland an der Quelle so gründlich und feinsinnig studirt hat wie kein Anderer, manchen beherzigenswerthen Wink. Der seit 1870 in Deutschland zur Herrschaft gelangte Realismus hat die Ansicht verbreitet, daß sich politische Parteien bilden lassen etwa wie die Armen, die man zusammenkommandirt und nach dem Orte hindirigirt, wo sie nöthig scheinen. Niehl hält das für eine Verkennung des Wesens der politischen Partei. — Keine Partei darf sich mit dem Volke für einerlei halten und sagen oder glauben: ich bin das Volk, sondern jede Partei kann sich nur betrachten als „eine Stimme aus dem Volk.“ — Ohne die liberalen Parteien wären die Staaten verjumpt. Parteien sind kein Uebel für den Staat, sondern ein nothwendiges Gut, woran sich freilich oft Uebel hängen. Der wahre Staatsmann schöpft aus ihnen Volkkenntniß, das Volk Selbsterkenntniß. Kein politische Parteien kommen in aller Welt selten vor, am seltensten in Deutschland. Kirchliche und sociale Interessen sind hier am meisten im Spiel. — Der deutsche Landmann, sagt Niehl, nimmt das Wort „Staat“ gar nicht in den Mund, ebensowenig „Verfassung“. Dagegen spricht er vom Kaiser, König, vom Amtmann, Landrath und von der Regierung. Der Staat verkörpert sich ihm in Personen und in einzelnen Thatsachen und Handlungen.

Die armen Course, die dieser Tage in die Knie gefallen sind, haben Recht: es wird Ernst. Die Türken haben das von den Großmächten unterschriebene, aber von den Russen dikirte Protokoll abgelehnt. Sie wollen zwar abrüsten, wie es verlangt wird, aber nur gleichzeitig mit den Russen; sie wollen auch einen außerordentlichen Gesandten nach Petersburg schicken, um zu unterhandeln, aber

nur, wenn auch Rußland einen außerordentlichen Gesandten nach Constantinopel schickt u. s. w. Wenn nicht, nicht! — Das heißt nun Krieg. Der Vormarsch der Russen nach dem Pruth soll bereits begonnen haben, und ein russisches Manifest an Europa, daß das friedliche Lamm gezwungen sei, den böien Wolf zu fressen, ist täglich zu erwarten. (Die ganze russische Armee soll den Vormarsch angetreten haben.)

Zwischen den Russen und Türken kommt endlich vom grünen Tisch zu den blauen Bohnen. Die Türken fürchten den Krieg nicht, sie werden ihn muthig, begeistert, fanatisch führen; die 10,000 Tscherkesen ihrer Vorhut werden den Kosaken zu schaffen machen. Die Donau ist ein breiter Bach, in welchem allerhand warnende Rußschalen herumschwimmen; das schwarze Meer wird sehr ungesund werden und die bulgarischen Festungen gehen an die Arbeit. Die schwimmenden Bastionen Englands setzen sich in Bewegung, um die russischen Versprechungen zu überwachen; bald wird sich Oesterreich zu ähnlichem Zweck über die Grenze bemühen — kurz, wir haben einen herrlichen Sommer vor uns. Die russische Friedenswuth, die russische Humanität spielen ihre Trümpele aus, schlagen ganz Europa ein Schnippchen und es muß sich zeigen, ob und mit wem Rußland unter dem Tisch „geföhelt“ hat, ob noch Ehre und Treue in der alten Jungfer Europa ist. — Die russischen Pläne gehen weit; sie gehen auf Umklasterung des Südoistens, auf die Herrschaft des Slavismus und Zerquetschung des Mittelstaates Oesterreich. So läßt sich die Augsburgerin von einem rabiaten Berichterstatter in Wien schreiben, wo man sehr fürchtet, bald in den Krieg hineingezogen zu werden.

Die „N. A. Z.“ lenkt in einem Artikel an der Spitze ihrer neuesten Nummer die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge hin, welche gleichzeitig mit dem drohenden Kriegsausbruch im Orient sich in Italien und Frankreich vorbereiten. Sie ist nämlich der Ansicht, daß die Ultramontanen jener Länder einen Kreuzzug gegen Italien in's Werk setzen wollen, dessen Ziel die Wiederaufrichtung der weltlichen Macht des Papstes sei. Im Zusammenhange mit diesen Bestrebungen stehe die in den letzten Wochen im Vatikan entwickelte Thätigkeit, insbesondere die sehr heftige Allocution des Papstes gegen die italienische Regierung und gegen die nationale Einigung Italiens, ferner eine sehr bezeichnende Kundgebung aus Frankreich. Der General Charette habe dem Papste ein Album mit den Unterschriften von dreißigtausend Franzosen unterbreitet, die sich bereit erklären, ihr Blut für die katholische Kirche und die weltliche Macht des Papstes zu vergießen. Wenn nun auch dieses Merikale Armee-corps mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit existiren möge, so seien diese und andere Kundgebungen in Frankreich doch sehr bedenklich, denn es scheine fast, als ob die neuerlich in Italien aufgetauchten, angeblich der rothen Internationalen angehörenden Banden der schwarzen Internationalen dienbar seien und so die Avantgarde des Corps Charette bildeten.

London, 14. April. Das „Bureau Reuter“ empfing folgende Nachricht: Petersburger Privatmeldung zufolge, wird die Kriegserklärung nicht unverzüglich erfolgen. Rußland wird wahrscheinlich erst eine die Situation erklärende Note an die Großmächte richten. Die russische Botschaft in Constantinopel und sämtliche Consularbeamte in der Türkei werden abberufen, dann wird der Czar nach Rischeneß gehen, von wo aus die Kriegserklärung datirt werden dürfte.

Constantinopel, 14. April. Die Montenegriner conferirten heute zum letzten Male mit Safvet Pascha, welcher rundweg die Ablehnung ihrer Forderungen erklärte. Hiernach richtete der Großvezier ein Telegramm an den Fürsten von Montenegro und zeigte demselben an, daß, nachdem die Friedensverhandlungen resultatlos geblieben